

Die Lieb' zum König, zu den Seinen Al-
len! —
Dieß schienen Euch die Saiten nachzuhalten,
Die nochmals Ihr mit Eurer Huld beehrt —
Das Herz verleiht selbst Hirten-Opfern Werth!

Und — welche Brust schlug' freudiger nicht
heute? —
Nicht bloß, weil sich des Herbstes Lust erneute,
Und sich die Tage wieder nah'n,
Da sie wir in der Myrtenkrone sah'n;
Nein! schöner sank er für uns nieder —
Die Fackel Hymens lodert wieder
Für Habsburgs Reich und Sachsenland,
Für einen der geliebten Brüder!
Nein! — tön'et lauter, kleine Lieder! —
Der stille Wunsch auch ward gewährt,
Den zweifelnd lang' das Herz genährt:
Die Huldin, die von uns geschieden,
Sie kehrte aus dem schönen Süden
In der geliebten Ihren Arm;
Sie liebte noch der Rebhügel Frieden,
Der Jugend Schauplatz, treu und warm;
Sie, welcher unsre Opfer brannten,
Und Er, den wir den Fernen nannten,
Sie gönnten Selbst Erneuerung diejem Spiel —
Sie werden auch, ruft Sie die Trennungstunde —
Eint Wehmuth doch sich jedem Lustgefühl! —
Von neuem aus der Eintracht schönstem Bunde —
Wenn unser Blick Sie dort vermißt —
Zu Zeiten dieses Abends denken,
Und — huldvoll uns das Zeugniß schenken,
Daß Sachsentreue nie vergift!

Kind.

Einiges über Wien.

(Beichius.)

Ein für den Philologen überaus wichtiges Werk, das unter dem anspruchlosen Titel: *Tripartitum* hier in Querfolio erscheinen wird, ist bereits unter der Presse. Dasselbe entwickelt die tiefsten und geheimsten Verkettungen und Wechselbeziehungen einer ungeheuern Menge Wurzelwörter und Idiome verschiedener Sprachen unter einander. Es ist in Rubriken oder Kolonnen eingetheilt, in deren jeder eine eigene Sprache ihren Platz einnimmt. Seit undenklicher Zeit ist im Fache der Linguistik nichts so Lehrreiches erschienen, und zunächst für uns Deutsche kann es nicht leicht etwas Wichtigeres geben, als die ungeheure Menge Beweise, von der ursprünglichen Allgemeinheit unsrer Sprache, welche nebst dem Reichthum und der Eigenthümlichkeit derselben, die auf unwandelbar festen, und über jedes Alter der bisher bekannten geschichtlichen Kunden hinausreichenden, Fundamenten beruht, mit beispiellosem Scharfsinn und einer ungeheuern Gelehrsamkeit dargethan sind. Sehr merkwürdig erscheint in diesem Werke die Uebereinstimmung der Griechischen, Persischen, Indischen Sprachen mit der Deutschen, welche sich auch

sämmtlich durch Letztere analysiren lassen, was jedoch im Gegentheil nicht der Fall ist. Eben so treffend sind die Slavischen Sprachen, als: die Russische, Polnische, Böhmisches, Sorbische, Slowakische u. s. w., selbst auch eine Menge tartarischer Idiome unter einander verglichen, der lateinischen, italienischen, französischen, spanischen, englischen, dänischen u. s. w. nicht zu gedenken, deren Wechselbeziehung in diesem Werke durch treffende Analysen, Beispiele und Anmerkungen erörtert wird. Schon jetzt soll eine große Anzahl Exemplare von diesem Buche nach Paris und Rußland bestellt seyn. Möchte doch auch unserm vielgelehrten Kaske auf seiner philologischen Reise nach dem Orient noch bei Zeiten Eins zu Handen kommen; gewiß würde es demselben die Mühe seiner Forschungen um ein Bedeutendes erleichtern!

Außer diesem ward mir durch Freundes Hand ein hier bei E. F. Beck noch diesen Herbst zu erscheinendes Epos, die *Tunissias* mitgetheilt. Der Dichter ist L. Pirker, ein geborner Unger, und Bischof zu Zips, dessen ausgezeichnete Verdienste um die Abtei Lilienfeld, welcher er noch vor Kurzem vorstand, mir längst bekannt sind. Das Gedicht enthält zwölf Gesänge. Eine sehr edle Sprache, ein sehr korrekter Versbau, ein seltener Ideenreichthum und eine hohe energische Kraft, welche der Verfasser in seine sehr harmonisch dahin rollenden Hexameter zu legen wußte, zeichnen dieses neue Dichterwerk besonders aus. Sehr interessant ist das sich auf Tunis beziehende Topographische in diesem Gedichte, da der würdige Verf., der einst in Italien auf einer Lustfahrt zur See das Unglück hatte, in Korsarenhände zu gerathen, in jener Stadt geraume Zeit verlebte. Dieser Umstand erinnert mich lebhaft an das mir einst von dem verewigten Collin gemachte Geständniß: daß bloß die Unzulänglichkeit topographischer Quellen aus dem Mittelalter, und so manches Hinderniß, das ihm verböte die Tummelplätze seines Helden Rudolphi persönlich zu besuchen, an der Unvollständigkeit seiner *Rudolphia's* Schuld wären. Ein ähnlicher Grund, zumal der Mangel ethnographischer Kunden aus dem 5ten Jahrhundert, soll auch den Sängern der nordischen Gänge gezwungen haben, seine *Epopée Attilais* aufzugeben.

Grillparzer, dessen überaus rührendes, im nächsten Jahrgange der *Agaja* erscheinendes elegisches Gedicht: Des Dichters Abschied von Gastein, ich in Handschrift zu lesen das Glück